

**(17. Sonntag im Jahreskreis C)**

**Autor: Matthias Blaha**

**Gott gibt mir nicht alles, was ich wünsche,  
aber alles, was ich brauche.**

*Gen 18,20-32 – Lk 11,1-13*

Vor Weihnachten habe ich als Kind Wunschzettel an das Christkind verfasst: Bevor ich lesen und schreiben konnte, habe ich Bilder von Lego-Baukästen oder Playmobil-Figuren aus dem Katalog ausgeschnitten und aufgeklebt, und später dann als Grundschulkind habe ich höfliche Briefe geschrieben mit der Bitte, das Christkind möge mir dies oder jenes zu Weihnachten bringen.

Meine Eltern habe ich manchmal um Rat gefragt, wie ich meine Wünsche am besten zu Papier bringen soll. Bei der Gelegenheit haben meine Eltern mich oft mal gebremst in meiner Wunsch-Euphorie: „Schau mal, Matthias“, haben sie zu mir gesagt, „wenn du dir gleich fünf verschiedene Playmobil-Sachen wünschst, drei Lego-Bausätze und dazu noch ein Fahrrad, dann ist das ja viel zu viel fürs Christkind zu tragen. Weißt du, es gibt ja noch viele andere Kinder, die wollen auch was vom Christkind bekommen. Überleg dir, welches Spielzeug dir am besten gefällt, und das eine schreibst du dann auf deinen Wunschzettel.“

Natürlich habe ich vorsichtshalber noch einen zweiten oder dritten Posten vermerkt – man kann ja nie wissen, ob das Christkind doch noch Kapazitäten frei hat... Als ich dann an Weihnachten einen von den gewünschten Artikeln auspacken konnte, war ich keineswegs enttäuscht, dass nicht alle meine Wünsche in Erfüllung gingen, sondern begeistert, wie zuverlässig das Christkind mir den einen Wunsch erfüllt hat.

Nach meiner Kindheit musste ich einige Jahre der Pubertät bestehen, in denen ich so manches Mal mit meinen Pflegeeltern diskutierte, warum sie sich weigerten, mir und meinen Geschwistern manchen Wunsch zu erfüllen, und zwar weit abseits von Weihnachten. Wir wollten einfach nicht einsehen, warum wir zu einer bestimmten Uhrzeit zu Hause sein sollten oder warum wir nicht jedes Wochenende eine Party mit Freunden feiern durften.

Erst Jahre später – die Pubertät war glücklich vorbei – habe ich erkannt, wie wichtig es war, dass ich als Kind ermahnt wurde, mit meinen Wünschen, sei es ans Christkind oder an die Eltern, nicht maßlos zu sein. Und mir ist klar geworden, wie gut es für mich war, dass mir als Jugendlichen bei weitem nicht alles erlaubt wurde, was ich vorgehabt hätte. Nicht um mich zu ärgern, haben Eltern und Pflegeeltern mir Grenzen aufgezeigt, sondern ganz im Gegenteil: Weil sie mich liebten und meine Entwicklung zu einem verantwortungsvollen, vernünftigen Menschen bestmöglich fördern wollten. Sie haben mit ihrer viel größeren Lebenserfahrung gewusst, was für mich gut ist – oder eben nicht. Das, was mir geschadet hätte, haben sie mir nicht gegeben oder gestattet, auch wenn ich es gerne wollte.

Liebe Hörerinnen und Hörer, diese Erinnerungen, beginnend bei den Wunschzetteln ans Christkind, sind mir gekommen, als ich mich mit den Bibeltexten dieses Sonntags beschäftigt habe – bei Temperaturen, die auf alles andere als Weihnachten schließen lassen...

Im Evangelium stellt Jesus seinen Jüngern zunächst Gott als Vater vor und ermutigt sie, sich in ihren Gebeten so vertrauensvoll an Gott zu wenden, wie es Kinder mit ihren Anliegen gegenüber ihrem Vater oder ihrer Mutter tun. Anschließend versichert Jesus seinen Jüngern anhand von mehreren Beispielen, dass Gott jedes einzelne ihrer Gebete wahrnimmt und sich darum kümmert. Hören wir, was Jesus sagt.

**Sprecherin:**

**Jesus betete einmal an einem Ort; als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat!**

**Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen! Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung!**

**Dann sagte er zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leih mir drei Brote; denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen und ich habe ihm nichts anzubieten!, wird dann der Mann drinnen antworten: Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben? Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht.**

**Darum sage ich euch: Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder welcher Vater unter euch, den der Sohn um einen Fisch bittet, gibt ihm statt eines Fisches eine Schlange oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet?**

**Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.**

Wenn ich diese Worte aus dem Mund Jesu höre, denke ich mir: Vielleicht handelt Gott als Vater ganz ähnlich wie meine Eltern und Pflegeeltern damals und ermahnt mich, statt alles Mögliche von ihm zu verlangen, mir zu überlegen: Welche

Wünsche sind mir denn ganz besonders wichtig? Diese soll ich dann im Gebet äußern. Gott hat bisher bei weitem nicht jeden meiner Wünsche erfüllt, beispielsweise als ich ihn als Kind gebeten habe, meine Eltern wieder lebendig zu machen, nachdem diese früh gestorben waren. Dass mir Gott dennoch gibt, was ich brauche, habe ich trotzdem immer wieder erkennen dürfen, zum Beispiel als ich nach dem Tod meiner Eltern bei wunderbaren Pflegeeltern aufwachsen durfte. Und ich habe gelernt, für das Gute meines Lebens, das Gott mir geschenkt hat, dankbar zu sein, statt enttäuscht zu sein wegen der Wünsche, die mir verwehrt blieben.

*Musik: Reinhard Börner, Auf auf, mein Herz, mit Freuden. CD Paul Gerhardt, Choräle auf sechs Saiten, Track 1. cap music 2007. Best.-Nr. 5207372, LC 06860*

Wer weiß, vielleicht hat Gott mir auch deshalb so manchen Wunsch nicht erfüllt, weil er schädlich für mich gewesen wäre und mich in meiner Entwicklung eher behindert als gefördert hätte? Vielleicht habe ich Gott, um das Bild Jesu aufzugreifen, manchmal gar nicht um einen Fisch gebeten, sondern um eine Schlange; nicht um ein Ei, sondern um einen Skorpion – ohne dass mir dies bewusst gewesen wäre? Oder vielleicht habe ich Wünsche geäußert, die ich selbst in die Wirklichkeit umsetzen kann, wenn ich mich anstrenge und meine Begabungen nutze, statt auf die bequemere Lösung zu warten, dass Gott sich darum kümmert?

Ich bemühe mich – auch wenn es mir manchmal schwerfällt – darauf zu vertrauen: Gott gibt mir nicht alles, was ich wünsche, aber alles, was ich brauche. Gott gibt mir manches eben deswegen nicht, weil es mir nicht guttun würde. Oder Gott gibt mir statt dem, was ich mir wünsche, etwas anderes, das auch gut oder sogar besser für mich ist.

Vor Jahren hat ein Mann, der mit mir über seine spirituellen Fragen gesprochen hat, zu mir gesagt: „Letzthin im Gottesdienst habe ich Gott dafür gedankt, dass er

nicht alle meine Bitten erhört hat, die ich in meinem Leben an ihn gerichtet habe. In meiner Jugend beispielsweise; da war ich in ein Mädchen verliebt, das aber kein Interesse an mir hatte. Was habe ich gebetet, dass wir beide ein Paar werden! Doch es ist nicht so gekommen. Ein paar Jahre später habe ich dann meine jetzige Ehefrau kennengelernt; seit mehr als dreißig Jahren sind wir glücklich verheiratet, wir haben zwei Kinder und drei Enkel. So hat Gott doch noch meinen Wunsch erfüllt, aber ganz anders, als ich ihn gebeten habe. Für mich war das umso besser, und dafür bin ich Gott dankbar!“

Der Mann hat erkannt: Gott kümmert sich um jede seiner Bitten, aber eben so, wie es in Gottes Sinn ist; denn dies ist für den Menschen das Beste. Diese Erkenntnis bewirkt der Heilige Geist, von dem Jesus gesprochen hat: Gott gibt dem Menschen den Heiligen Geist, damit dieser die Sicherheit gewinnt: Gott ist anwesend in meinem Leben, er sorgt für mich so, wie es gut für mich ist!

Und manche Bitten erhört Gott, indem er mir Kraft gibt, mich selbst um die Verwirklichung zu kümmern. Auch hier ist der Heilige Geist im Spiel: Unterstützt von dieser göttlichen Kraft, entdecke ich, was ich tun kann, um meinen Wunsch wahr werden zu lassen.

Zum Beispiel kann ich Gott um ein harmonisches Klima in meiner Familie bitten. Dank dem Heiligen Geist erkenne ich, was ich selbst dazu beitragen sollte: Ich bemühe mich, freundlich und fair zu sein, aufmerksam zuzuhören und Verständnis zu zeigen. Durch mein Dazutun stehen die Chancen umso besser, dass meine Bitte erfüllt wird.

*Musik: Reinhard Börner, Geh aus, mein Herz. CD Paul Gerhardt, Choräle auf sechs Saiten, Track 6. cap music 2007. Best.-Nr. 5207372, LC 06860*

Die alttestamentliche Lesung dieses Sonntags schildert einen typisch orientalischen Handel, den Abraham mit Gott betreibt; der Dialog zwischen den beiden erhellt zusätzlich, wie Gott Wünsche erfüllt oder eben nicht.

**Sprecherin:**

**Der HERR sprach zu Abraham: Das Klagegeschrei über Sodom und Gomorra, ja, das ist angeschwollen und ihre Sünde, ja, die ist schwer. Ich will hinabsteigen und sehen, ob ihr verderbliches Tun wirklich dem Klagegeschrei entspricht, das zu mir gedrungen ist, oder nicht. Ich will es wissen.**

**Die Männer wandten sich ab von dort und gingen auf Sodom zu. Abraham aber stand noch immer vor dem HERRN. Abraham trat näher und sagte: Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten in ihrer Mitte? Fern sei es von dir, so etwas zu tun: den Gerechten zusammen mit dem Frevler töten. Dann ginge es ja dem Gerechten wie dem Frevler. Das sei fern von dir. Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?**

**Da sprach der HERR: Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte in der Stadt finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben.**

**Abraham antwortete und sprach: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht fehlen an den fünfzig Gerechten fünf. Wirst du wegen der fünf die ganze Stadt vernichten?**

**Nein, sagte er, ich werde sie nicht vernichten, wenn ich dort fünfundvierzig finde.**

**Abraham fuhr fort, zu ihm zu reden: Vielleicht finden sich dort nur vierzig.**

**Da sprach der HERR: Ich werde es der vierzig wegen nicht tun.**

**Da sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich weiterrede. Vielleicht finden sich dort nur dreißig. Der HERR entgegnete: Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreißig finde.**

**Darauf sagte Abraham: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden. Vielleicht finden sich dort nur zwanzig. Er antwortete: Ich werde sie nicht vernichten um der zwanzig willen.**

***Und nochmals sagte Abraham: Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch einmal das Wort ergreife. Vielleicht finden sich dort nur zehn. Er sprach: Ich werde sie nicht vernichten um der zehn willen.***

Gott macht sich zusammen mit Abraham auf, um Sodom zu besichtigen, eine Stadt voller böser Menschen. Abraham kennt eine Familie dort, die seines Neffen Lot, und er weiß: Lot ist ein guter Mensch, und seine Frau und Kinder auch. Nun will Abraham nicht nur seine Verwandten retten, sondern generell verhindern, dass Gott Sodom und die ebenso verruchte Nachbarstadt Gomorra vernichtet – was dieser übrigens gar nicht vorhat. Gott hat kein Interesse daran, Menschen und ihre Städte zu vernichten, sondern ihm liegt alles daran, dass die Menschen friedlich miteinander leben können.

Abraham allerdings befürchtet, dass Gott die Menschen in Sodom und Gomorra für ihre Bosheit bestrafen könnte; und so beginnt er mit Gott zu handeln wie auf einem orientalischen Basar: Wenn unter den vielen tausend Einwohnern von Sodom fünfzig Gerechte, also gute Menschen sind, kannst du doch die Stadt nicht vernichten, bittet Abraham Gott. Der lässt sich darauf ein und ist sogar bereit, sich bis auf zehn Gerechte herunterhandeln zu lassen. Doch nicht einmal die gibt es in Sodom, sondern nur Lot und seine Familie. Gott sorgt dafür, dass diese Gerechten gerettet werden, und kurz darauf wird Sodom zerstört; allerdings nicht von Gott, sondern von der Bosheit der Menschen dort.

Diese Geschichte zeigt: Gott hört sehr wohl alle Wünsche der Menschen, wie auch den des Abraham nach Rettung der Stadt. Gott sorgt dafür, dass Menschen, die auf ihn vertrauen und sich bemühen, nach seinem Willen zu leben, Rettung finden, wie Lot und seine Familie. Diese Rettung durch Gott erstreckt sich weit über den irdischen Teil der menschlichen Existenz hinaus. Das heißt: Manchmal muss jemand, der mit Gott verbunden lebt, dennoch viele Widrigkeiten im Leben erleiden, die er selbst nicht verschuldet hat, beispielsweise eine schwere Krankheit oder den Tod des Ehepartners. Doch seine Verbundenheit mit Gott

sorgt dafür, dass er nicht am Leben verzweifelt, sondern immer die Kraft erhält, die er für den nächsten Schritt im Leben braucht, so schwer der auch zu gehen ist. Gott hilft ihm, die Herausforderungen des Lebens anzunehmen, sich ihnen zu stellen und sie vielleicht sogar zu meistern. Und wenn es nicht möglich ist, sie zu bewältigen, erhält der mit Gott verbundene Mensch die Gewissheit: Mein Leben auf dieser Erde ist nicht alles. Ich kenne den Sinn des Leids nicht, das ich ertragen muss; ich verstehe nicht, warum gerade ich damit konfrontiert bin. Aber ich weiß: Eines Tages, wenn ich nach meinem Tod Gott gegenüberstehe, wird er mein Leid in umso größere Freude verwandeln. Im Leben nach dem Tod wird mein Glück vollkommen sein; nichts und niemand wird es mehr trüben können, und es wird ewig bei mir bleiben. Bis es soweit ist, werde ich das, was in meinem Leben an Schwierigkeiten daherkommt, mit Gottes Hilfe ertragen – in dem Bewusstsein: Auf meine Warum-Fragen erhalte ich keine Antwort.

Vielleicht kann ich ja daran reifen und Lebensweisheit gewinnen; vielleicht kann ich mit meinen Erfahrungen des Leids anderen Menschen, denen es ähnlich ergeht, ein umso hilfreicherer Begleiter sein. Und vielleicht brechen ja trotz all dem, das mich gegenwärtig belastet, auch wieder bessere Zeiten für mich an; diese werde ich dann umso mehr zu schätzen wissen. Gott wird mich aus dem Leid retten – vielleicht immer wieder in diesem Leben, ganz sicher aber danach.

*Musik: Reinhard Börner, Lobet den Herren alle, die ihn ehren. CD Paul Gerhardt, Choräle auf sechs Saiten, Track 4. cap music 2007. Best.-Nr. 5207372, LC 06860*

Der Handel zwischen Abraham und Gott weist auf eine weitere wichtige Wahrheit hin: Auch wenn Menschen wie Abraham um Rettung beten, auch wenn Gott ausschließlich Gutes für die Menschheit will, muss Gott manchmal zusehen, wie Menschen sich selbst und andere vernichten, weil sie Böses tun wie die Leute von Sodom. Sie hätten es in der Hand gehabt, sich zu ändern und folglich ge-



waltlos zu leben, aber sie wollten nicht; schließlich fällt das Unrecht, das sie verursachen, auf sie selbst zurück; ihre Stadt wird zerstört.

Diese Situation, in der Abraham stand, spiegelt sich gegenwärtig in den zahlreichen Friedensgebeten wider, in denen um ein Ende des Krieges in der Ukraine und in vielen anderen Ländern der Erde gebetet wird. Gott erhört diese Gebete nicht, indem er die Kriegstreiber vernichtet, obwohl er dies könnte. Denn Gott achtet die Freiheit jedes Menschen, auch derer, die gegen seinen Willen agieren, und er bestraft sie nicht für das Unrecht, das sie anderen antun. So dekretiert Gott keinen Frieden, denn er weiß, dass dies nichts bringen würde. Der Friede muss aus den Herzen der Menschen kommen, will er Bestand haben; so hofft Gott darauf, dass die Menschen, die Kriege zu verantworten haben, endlich umdenken, das Töten und Zerstören beenden und sich dem Frieden zuwenden.

Was bringen dann die Friedensgebete? Sie führen denen, die beten, vor Augen, wie wichtig es ist, im eigenen Umfeld auf Frieden bedacht zu sein; mit dem Heiligen Geist, den sie besitzen und in sich wirken lassen, wird ihnen dies gelingen. Weiter zeigen Friedensgebete den Mächtigen, die Kriege anzetteln, wie viele Menschen ihr Verhalten missbilligen. Und vielleicht bewirken die Gebete ja eine Änderung im Verhalten der Kriegstreiber, wenn diese ermahnt werden, für Frieden zu sorgen. Denn auch sie sind mit dem Heiligen Geist ausgestattet, der göttlichen Kraft, die sie zum Tun des Guten befähigt; an ihnen liegt es, diesen Heiligen Geist wirken zu lassen, statt gegen ihn zu handeln. Sobald sie dies tun, kann der Friede Realität werden. Schließlich richten die Friedensgebete den Blick über das irdische Leben hinaus: Gott holt die Opfer des Krieges in seinen himmlischen Frieden, und die Täter werden sich eines Tages vor Gott verantworten müssen.

*Musik: Reinhard Börner, Befiehl du deine Wege. CD Paul Gerhardt, Choräle auf sechs Saiten, Track 9. cap music 2007. Best.-Nr. 5207372, LC 06860*

Liebe Hörerinnen und Hörer, Ihnen und mir traut Gott zu, mit dem Heiligen Geist, der in uns steckt und durch uns wirken will, Gutes zu schaffen für uns und unsere Welt und damit selbst manchen Wunsch wahr werden zu lassen.

Die Wünsche, die unsere Machbarkeit übersteigen, erfüllt Gott so, wie es gut für uns ist; manchmal sieht dies ganz anders aus, als wir es in unseren Gebeten beabsichtigt haben. Der Heilige Geist lehrt uns, dass wir Gott für das Gute, das er uns schenkt, danken, statt enttäuscht zu sein, dass nicht jeder unserer Wünsche Wirklichkeit geworden ist.

Und dank Heiligem Geist erkennen wir darüber hinaus: Einige unserer Wünsche erfüllt Gott uns gar nicht, weil diese zum Schaden für uns wären. Darauf sollen wir vertrauen, auch wenn wir es bei weitem nicht immer verstehen und begreifen können: Gott gibt uns nicht alles, was wir wünschen, aber alles, was wir brauchen – in diesem Leben immer wieder und danach, im Leben des Himmels, erst recht.

Und so will ich beten:

Gott, mein Vater,

ich danke dir, dass ich mich mit allen meinen Anliegen  
jederzeit an dich wenden kann.

Auch wenn ich manchmal nicht verstehe,  
warum du ganz anders handelst, als ich es gerne hätte,  
vertraue ich darauf:

Du erhörst meine Gebete so, wie es gut für mich ist.

Du gibst mir nicht alles, was ich wünsche,  
aber alles, was ich brauche.

Das zu wissen, soll mir genügen,  
um mein Leben zu meistern und zu gestalten,  
bis ich dir eines Tages begegne  
und für immer bei dir bin, Gott, mein Vater.

Amen.